

Zeitschrift:	Schweizer Soldat : Monatszeitschrift für Armee und Kader mit FHD-Zeitung
Herausgeber:	Verlagsgenossenschaft Schweizer Soldat
Band:	41 (1965-1966)
Heft:	1
Artikel:	Grenzschutz als erster Schritt zur territorialen Verteidigung Österreichs
Autor:	Wimmer, Paul
DOI:	https://doi.org/10.5169/seals-703431

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 13.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Grenzschatz als erster Schritt zur territorialen Verteidigung Österreichs



Reservisten, die im Kampfzug und Mannesausrüstung zu kurzfristigen Wochenendübungen einrücken, sind heute im österreichischen Grenzraum ebenso zu einer Selbstverständlichkeit geworden, wie in der Schweiz die Milizsoldaten, die sonntags ihre Schießübungen abhalten. Der Grenzschatzgedanke hat schon seit Beginn der ersten Aufstellungen von Grenzschatzeinheiten (1961) bei der gesamten österreichischen Bevölkerung ein starkes, positives Echo ausgelöst. Bundesregierung und gesetzgebende Körperschaften schufen die ersten erforderlichen gesetzlichen Voraussetzungen hiefür. Die zivilen Behörden stellten sich bei der Durchführung voll in den Dienst der Sache.

So stehen nach knapp vier Jahren Aufbauarbeit: **GzKp entlang der gesamten österreichischen Staatsgrenze.**

Die Reservisten haben gleich wie in der Schweiz militärische Ausrüstung (ohne Waffen) und Bekleidung in ihrer Verwahrung.

Wiederholungsübungen (Instruktionen) für Reservisten werden laufend abgehalten.

Jedes Bundesland verfügt über ein Militärrkommando, das für die Aufgaben der territorialen Verteidigung, Grenzschatz inbegriffen, zuständig ist.

Die Mitwirkung ziviler Behörden bei Instruktionen und Einberufung zum außerordentlichen Präsenzdienst ist gegeben.

Realitäten die aus der österreichischen Landesverteidigung nicht mehr wegzudenken sind.

Grenzschatz – eine alte Tradition.

Oesterreich kann auf dem Gebiet des Grenzschatzes auf eine alte Tradition und reiche Erfahrung zurückblicken. Die Notwendigkeit, im Grenzraum unmittelbar aus der Bevölkerung örtlich gebundene Sicherungskräfte zu organisieren, die innerhalb kürzester Zeit zum Schutz der Grenzen eingesetzt werden können, trat im wechselvollen Ablauf der österreichischen Geschichte immer wieder auf.

Die Grenzbevölkerung kam von jeher diesem Gedanken entgegen, da sie immer am unmittelbaren Schutz von Haus und Hof, Familie und Existenz interessiert war.

Schon im 16. Jahrhundert wurde zum Schutz der Südostgrenze des Reiches durch die Ansiedlung von Wehrbauern gegen die ständige Gefahr des Einfalls der Türken eine Art Grenzschatz erstellt. Diese Einrichtung ist als «Militärgrenze» in die Geschichte eingegangen und bestand, allerdings in geänderter Organisationsform, etwa 300 Jahre.

Als Vorläufer einer modernen Grenzschatzorganisation kann die k. u. k. Tiroler Landesverteidigung angesehen werden. Vor allem zeigt das Tiroler Landsturmstatut von 1870 bereits die wesentlichsten Grundzüge einer Grenzschatzorganisation auf.



Grenzschatz auf dem Marsch...

Die Verbände waren örtlich gebunden. Die Ergänzung war territorial geregelt. Die Waffen, Ausrüstung und Vorräte waren in eigenen Zeughäusern im Bereich der Sammelplätze deponiert. Verschiedene Stufen der Bereitschaft waren vorgesehen. Die Bewährungsprobe bestand diese Organisation 1915, als nach der überraschenden Kriegserklärung Italiens an der damals unbesetzten Südgrenze 44 Tiroler Landsturmbataillone und 23 selbständige Kompanien innerhalb weniger Stunden zur Abwehr aufgeboten werden konnten.

Die Maßnahmen, die im Bundesheer der 1. Republik hinsichtlich eines Grenzschatzes getroffen wurden, bestanden im wesentlichen aus mobkalendermäßigen Vorbereitungen. Als Kräfte für den Grenzschatz waren vorgesehen,

die Frontmiliz, die Truppen der Grenzgarnisonen des stehenden Heeres, Gendarmerie, Zollwache, Polizei und Heimatluftschutzverbände.

Vor Beginn des Zweiten Weltkrieges, nach Anschluß Oesterreichs an das Deutsche Reich, wurden in einigen Teilen Oesterreichs ebenfalls Maßnahmen für einen Grenzschatz getroffen. Insgesamt waren damals, mit Ausnahme der Grenze gegen Italien, an Grenzschatztruppen 21 000 Mann vorgesehen. Dieser Grenzschatz führte die Bezeichnung «VGAD» (verstärkter Grenzaufschichtsdienst und «Grenzwacht»). Das Kaderpersonal bildete die Zollwache, zur Auffüllung waren Reservisten aus den Grenzbereichen vorgesehen; dadurch war es möglich, die Zollwache im Grenzbereich in kürzester Zeit auf den zwei- bis dreifachen Stand zu bringen und einen verstärkten Grenzaufschichtsdienst im Rahmen der Zollwache durchzuführen. Bei einer Verschärfung der Lage war die Umwandlung des VGAD in die militärische Grenzwacht unter Befehlsführung des Heeres und damit eine militärische Grenzbesetzung möglich.

Grenzschatz – territoriale Verteidigung im Bundesheer der 2. Republik

Beim Aufbau der Grenzschatztruppe im Bundesheer der 2. Republik war es erforderlich, die besonderen Gesichtspunkte zu berücksichtigen, die sich aus der Situation Oesterreichs als neutraler Kleinstaat, der ohne Vorfeld zwischen zwei modern gerüsteten Machtblöcken liegt, ergaben.

In den allgemeinen Organisationsgrundsätzen für das Bundesheer aus dem Jahre 1956 war bereits der Hinweis auf einen «später zu planenden territorialen Grenzschatz» enthalten. Dies aus der Erkenntnis heraus, daß im Hinblick auf die wehrpolitische Situation Oesterreichs die vorhandene aktive Einsatztruppe, selbst wenn sie im MobFalle mit Reserveverbänden verstärkt wird, nicht ausreichen wird, um einer Aggression in Entsprechung der Neutralitätspflicht voll begegnen zu können. Es mußte also zunächst neben dem aktiven Heer eine Organisation geschaffen werden, die in erster Linie zur Sicherung des Grenzraumes schon in Spannungszeiten zur Verfügung steht. Darüber hinaus ist jedoch als zweiter Schritt erforderlich, diese Organisation auf das gesamte Staatsgebiet auszudehnen, um



und an der Staatsgrenze

bei den möglichen Aggressionsfällen eines modernen Krieges den mobilen Einsatzkräften die Operationsfreiheit auch in der Tiefe des Staatsgebietes sicherzustellen, das Risiko von militärisch entblößten Räumen zu vermindern, und in den operativ wichtigen Räumen die mobilen Einsatzkräfte verstärken zu können.

Für die Bildung der Einheiten dieser territorialen Truppe kommen, um eine Schwächung der aktiven Verbände zu vermeiden, nur Reservisten in Frage. Organisatorisch müssen alle Maßnahmen so vorbereitet sein, daß eine rasche Aufbietung und Herstellung der Einsatzbereitschaft dieser Reservetruppen gewährleistet ist.

Nach vorausgegangener Planung wurde 1961 mit dem Aufbau dieser Organisation im Grenzraum begonnen.

Auf Grund der Gegebenheiten wurde für die Gesamtorganisation dieser Grenzschutztruppe folgendes System zugrundegelegt:

Der **Sammelort** einer Einheit wird nach militärischen Gesichtspunkten im Hinblick auf den Einsatzraum der Einheit gewählt. Die personelle **Auswahl** der Reservisten erfolgt nach streng territorialen Gesichtspunkten im engsten Umkreis um den Sammelort.

Bekleidung und Mannesausrustung wird in die persönliche Verwahrung der Reservisten übergeben.

Kompaniegerät befindet sich im Lager am Sammelort.

Waffen und Munition werden im Aufbietungsfall aus den nächstgelegenen militärischen Objekten zum Sammelort zugeführt. Für **Führung und Versorgung** im Einsatz, sowie die **Ausbildung** im Frieden, sind die Militärräte verantwortlich.

Die Aufstellung der erforderlichen **Zwischenkommanden** ist für den Mobilmachungsfall vorgesehen.

Der Umfang der Grenzschutztruppe wurde durch den Ministerrat im Jahre 1961 als vorläufige Endplanung mit 120 Kompanien festgelegt. Bisher konnten der Planung entsprechend in drei



10,6 cm rPAK – eine wichtige Panzerabwehrwaffe des Grenzschutzes

Aufstellungsphasen etwa die Hälfte der Einheiten entlang der gesamten Staatsgrenze aufgestellt werden.

Die Erfahrungen, die sich beim Aufbau der Grenzschutztruppe auf legitimalem, organistischem, ausbildungsmäßigem, personellem und materiellem Gebiet zeigten, bilden die Grundlage für den weiteren Ausbau der territorialen Verteidigung im gesamten Bundesgebiet.

Für die noch zu lösenden Probleme sind die erforderlichen Maßnahmen bereits im einzelnen erarbeitet und vorbereitet. Die Realisierung wird schrittweise durchführbar sein, wenn alle verantwortlichen Stellen des österreichischen Staates die Notwendigkeit der erforderlichen Maßnahmen nicht nur anerkennen, sondern sich selbst weiterhin in ihrer Zielsetzung mit der Gesamtlandesverteidigung identifizieren.

PzSch Hans Angerer, PzB 4
(Bergarbeiter aus Altaussee)

Erlebnisse eines Jungmannes

Mit sehr gemischten Gefühlen stand ich bei der Musterung und erwartete den Beschuß der Stellungskommission, welcher für meinen nächsten Lebensabschnitt zweifellos eine einschneidende Bedeutung zukommen würde. Der Beschuß lautete: «Tauglich zum Dienst mit der Waffe!» Ein Gefühl des Stolzes stieg in mir auf. Nicht daß ich begeistert einrückte, aber dennoch überkam mich ein Gefühl der Genugtuung, daß man mir meine körperliche Leistungsfähigkeit amtlich bescheinigte und ich für wert befunden wurde, wenn nötig, meine Heimat mit der Waffe in der Hand zu verteidigen.

Als Bergmann hatte ich eine gesicherte Stellung. Ich war selbstverständlich nicht gerade glücklich über die kommende Unterbrechung meiner beruflichen Tätigkeit. Ich hatte zwar meine Ausbildung in der Werkschule schon abgeschlossen, doch stand ich am Anfang meiner Berufslaufbahn als Bergmann, außerdem hatte ich viel Freizeit. Daß ich dem Bundesheer, das nun so plötzlich in mein Leben eingriff, eher ablehnend gegenüberstand, ist, glaube ich, verständlich.

Ein äußerst skeptischer junger Mann stand daher am 1. Oktober vor der Panzerkaserne. Ich fühlte mich etwa so, wie sich Gulliver im Lande der Riesen gefühlt haben mag. Ehe ich mir einen Ruck gab und die Kaserne betrat, hatte ich schon die ersten Eindrücke zu verarbeiten: große Gebäude, die alle gleich aussahen, ein grimmig aussehender Torposten und heisere Kommandostimmen, die wie aus einer anderen Welt nach außen drangen.

Es scheint mir müßig, über meine Eindrücke am ersten Tag zu berichten.

Wir rannten in der Gegend herum wie aufgescheuchte Rehe, konnten uns nicht satt sehen, als wir das erste Mal unsere Gestalten in Uniform im Spiegel betrachteten, und wir krochen todmüde ins Bett, überwältigt von all dem, was auf uns zugekommen war.

Gleich in den ersten Tagen wurden wir einem eingehenden Psychotest unterzogen, wie ihn moderne Industriebetriebe durchführen. Damit stellte sich schon zu Beginn unserer Ausbildung heraus, welcher Mann wohin gehörte.

Sehr bald vollzog sich eine für das Bundesheer typische und äußerst positive Entwicklung. Arbeiter, Beamte, Maturanten,

Bauern und Akademiker fanden sich zu einer Gemeinschaft zusammen, die später durch keine Prüfung erschüttert wurde und die im Privatleben kaum denkbar wäre. Unreife Burschen, die sich bisher kaum für etwas anderes interessierten als für Moped und Mädchen, sahen sich plötzlich zusammengespannt mit sogenannten «älteren Semestern».

Unsere Ausbildung wurde mit großer Energie vorangetrieben, und wir waren sehr bald im Besitz solider infanteristischer Kenntnisse. Allerdings wurde bei unserer Ausbildung bereits auf die geplante Überstellung zur Panzertruppe Bedacht genommen. Die Waffen- und Schießausbildung erstreckte sich auf das Sturmgewehr, auf das leichte Maschinengewehr, auf die Maschinengewehr und die Pistole. Die letzten beiden Waffen bilden die persönliche Bewaffnung der Soldaten der Panzerbesatzung. Gefechtsdienst bei Tag und Nacht und jeder Witterung vermittelte uns eine Vorstellung davon, was den Soldaten im Ernstfall erwartet.

Als wir nach einiger Zeit bei unserer Angelobung in einer feierlichen Zeremonie die Gelöbnisformel sprachen, hatte sich in den meisten von uns auch innerlich bereits ein Wandel vollzogen. Der Kompaniekommandant trug durch seinen Unterricht dazu bei, uns die Notwendigkeit der Landesverteidigung vor Augen zu führen. So schwand unsere anfängliche Gleichgültigkeit, wir wurden überzeugt. Das Beispiel Schwedens und der Schweiz brachte uns außerdem zum Nachdenken.

Wir hatten eingesehen, daß die Unterordnung, die uns Jungen anfangs so schwer fiel, unbedingt notwendig ist, um den Dienstbetrieb im Heer überhaupt aufrechtzuerhalten. Dieses «Jawohl» muß sein, sonst wäre das Bundesheer schlechter als eine Feuerwehr.

Mit verdoppeltem Eifer arbeiteten wir bei der weiteren Grundausbildung mit. Dieser Eifer lohnte sich, denn wir schnitten bei der Besichtigung, die den Abschluß der Grundausbildung bildet, sehr gut ab. Nach einem sorgfältig ausgeklügelten Punktsystem wurde jeder von uns auf seine praktischen und theoretischen Kenntnisse geprüft. Wir eilten von einer Prüfungsstation zur anderen, vom Beobachten und Melden zum Orientieren im Gelände, von den Beobachten und Melden zum Haltepunktverlegen, vom Ge-